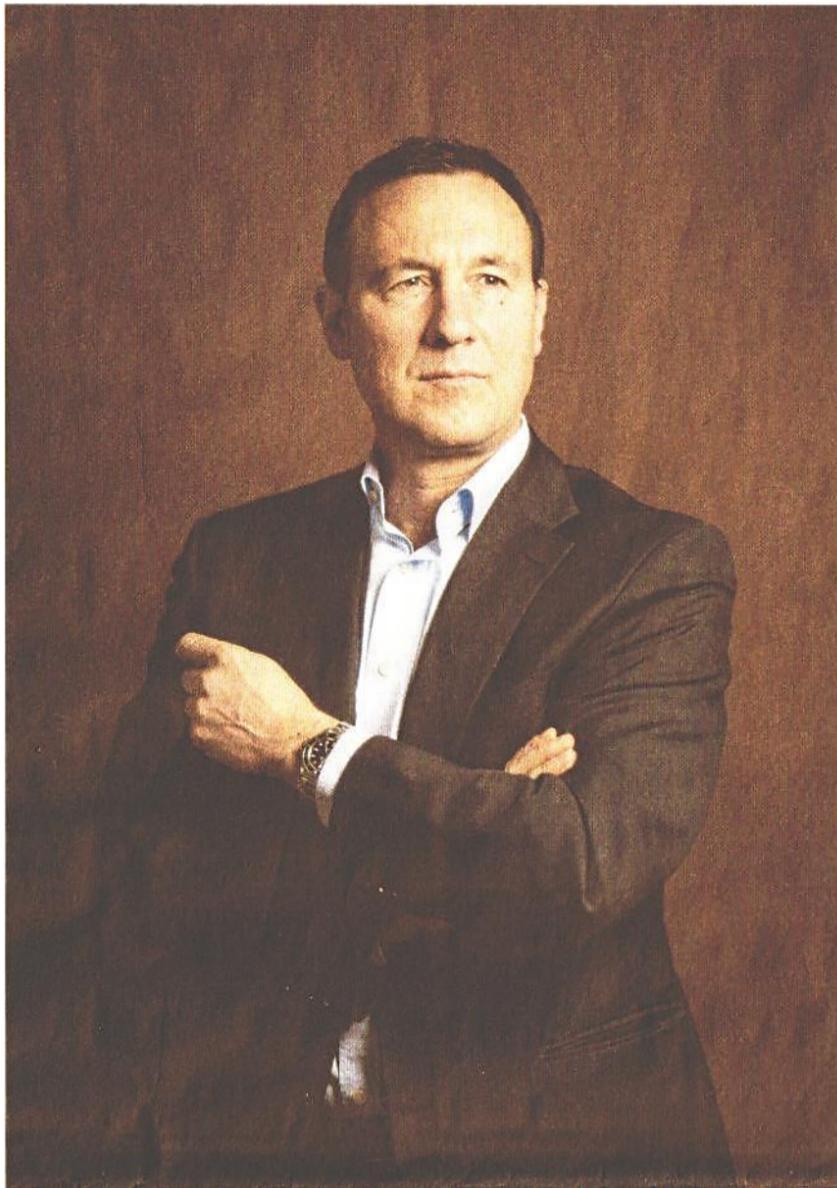


BESONDERE KENNZEICHEN

Hinter Gittern



Fehler müsse man wirklich nicht wiederholen, findet Thomas Noll.

KARIN HOFER / NZZ

Thomas Noll bildet das schweizerische Strafvollzugspersonal aus. Seit der spektakulären Fluchthilfe einer Aufseherin steht er im Scheinwerferlicht. VON BRIGITTE HÜRLIMANN

Im Februar geht er durch den Sturm. Die Orkanböen ziehen unerwartet auf, es gibt keine Vorhersage, keine Vorwarnung, doch plötzlich stehen Thomas Noll und mit ihm das Schweizerische Ausbildungszentrum für das Strafvollzugspersonal — kurz SAZ oder auf Neudeutsch Prison Staff Training Center genannt — im Scheinwerferlicht. Was ist geschehen? Ausgerechnet im neuen, hochmodernen Dietiker Bezirksgefängnis Limmattal öffnet eine junge Aufseherin einem Häftling Tür und Tor, flieht mit ihm durch die Nacht, im schwarzen BMW, bis nach Italien. Dort verliert sich die Spur des Paares, so heisst es jedenfalls offiziell. Aber vielleicht sagen die Ermittler auch bloss aus taktischen Gründen vorerst nicht mehr.

Direktor Noll behält kühlen Kopf

Wie auch immer: In der Schweiz reibt man sich die Augen. Es ist eine verrückte Geschichte, ein filmreifes Szenario — mit einem ungewissen Ende. Zu den unfreiwilligen Nebendarstellern dieses Real-Dramas gehört das hiesige «Prison-Staff»; eine Berufsgruppe, über die man herzlich wenig weiss und die sich nun argwöhnische Fragen und hämische Bemerkungen gefallen lassen muss. Ihr oberster Ausbilder, der 47-jährige Thomas Noll, seit drei Jahren SAZ-Direktor, Lehrbeauftragter an den Universitäten Zürich und St. Gallen, promovierter Jurist und Psychiater, sitzt in seinem Büro in Freiburg im Üchtland, blickt vom vierten Stock aus auf die verkehrsreiche Avenue Beauregard hinunter und versucht, die Medienanfragen zu bündeln. Ein Radiointerview hier, ein Fernsehgespräch dort, Journalisten der Tages-, Wochen-, Online- und Sonntagspresse aus allen Landesteilen, die sich die Klinke reichen: Direktor Noll behält einen kühlen Kopf, gibt unermüdlich Auskunft. Er nutzt die Gunst der Stunde und sagt: «Es gibt Handlungsbedarf.»

Wie er von der spektakulären Fluchthilfe der Aufseherin hört, zunächst via Medien, reagiert er erstens verblüfft — und zweitens treibt ihn die Frage um, ob die Frau, die derart unprofessionell handelt

hat, die Grundausbildung am SAZ wohl absolviert oder zumindest begonnen hat. Das wäre eigentlich der Regelfall, ist die Angestellte zum Zeitpunkt der Fluchthilfe doch bereits seit drei Jahren im Gefängnis tätig. Die junge Frau hat jedoch noch keine einzige Stunde des Grundkurses absolviert. Sie war allerdings an einer Weiterbildung im Prison Staff Training Center und hatte sich, Ironie

Onkel Peter, erinnert sich Thomas Noll, habe ihn beim Autofahren Strafrechtsfälle lösen lassen.

der Geschichte, für den Kurs «Professionelles Handeln» eingeschrieben. Zwei Tage nach ihrem Abtauchen mit dem Muskelpaket-Insassen, einem vorbestraften Sexualstraftäter, lassen sich die Grundkursteilnehmer an der Avenue Beauregard tatsächlich zum Thema «professionelle Nähe und Distanz mit Gefangenen» schulen — ganz ungeplant mit einem aktuellen Beispiel aus der Praxis.

Doch worin besteht nun der dringende Handlungsbedarf beim Prison-Staff? Die kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren streben eine schweizweite Koordination im Strafvollzug an, eine viel engere, verbindlichere Zusammenarbeit als bisher. Dazu brauche es kein Bundesgesetz, sagt Thomas Noll. Die Kompetenz solle bei den Kantonen bleiben, diese aber müssten einheitliche Standards und Abläufe einführen, zusammen Ausbildung und Forschung betreiben, ein gesamtschweizerisches Kapazitäts-Monitoring aufgleisen und sich vermehrt spezialisieren: Altersgefängnisse oder Plätze für psychisch schwerkranke Insassen sind nur zwei

Beispiele dafür. «Wir sollten generell besser voneinander lernen und vor allem die gleiche Sprache sprechen», sagt Noll: «Was sich in den einzelnen Kantonen bewährt hat, kann von den anderen übernommen werden. Fehler hingegen müsste man ja wirklich nicht wiederholen.»

Das Zauberwort heisst Schweizerisches Kompetenzzentrum für den Justizvollzug, an dem sich alle Kantone plus der Bund beteiligen: im Idealfall. Das bestehende Ausbildungszentrum wäre ein Teil davon, Freiburg ein möglicher Standort — und es deutet alles darauf hin, dass diese Pläne realisiert werden könnten. Ein entsprechendes Konzept ist von der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren ausgearbeitet worden, hat die Vernehmlassung in den Kantonen durchlaufen, wurde angepasst und dürfte, läuft alles nach Plan, ab Frühling 2018 umgesetzt werden. «Im Strafvollzug müssen alle am gleichen Strick ziehen», betont Thomas Noll, der das Vorhaben begrüsst.

Teil der Kindheit auf Hawaii

Der SAZ-Direktor reist quer durch die Schweiz und ins benachbarte Ausland, um sich über die «Best Practice» für den Strafvollzug, über neue Ideen und Ansätze, kundig zu machen. Von anderen lernen, grenzüberschreitend denken und handeln, das passt bestens zum Familienvater, der seit ein paar Monaten mit seiner Frau und den beiden kleinen Kindern in einem achthundert Jahre alten Haus in der pittoresken, zweisprachigen Freiburger Unterstadt lebt: am Ufer der Saane, an der Schwelle zwischen der deutschen und der lateinischen Schweiz. Geboren ist Thomas Noll in Salt Lake City (Gliederstaat Utah), vom zweiten bis zum siebten Lebensjahr wohnt er auf Hawaii. Dass er nicht Surflehrer oder Ähnliches wird, liegt wohl daran, dass die Familie anschliessend zurück

zurück in die Schweiz zieht. Wesentlich beeinflusst wird der Bub aber auch von seinem Onkel Peter Noll, einem der bekanntesten liberalen Strafrechtler der Schweiz, der 1982 im Alter von 56 Jahren an einer Krebserkrankung stirbt. Mit den beiden Büchern «Der kleine Machiavelli» und «Diktate über Sterben und Tod» erreicht Peter Noll eine breite Leserschaft — weit über den Juristenzirkel hinaus.

Onkel Peter, erinnert sich Thomas Noll, habe ihn und seine Schwester beim Autofahren Strafrechtsfälle lösen lassen. Der Neffe macht begeistert (und erfolgreich) mit und schreibt sich nach bestandener Matura und einem Jahr Auszeit in New York an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Uni Basel ein. Das Strafrecht interessiert ihn am meisten. Als der junge Student eines Tages in der Vorlesung des Gerichtspsychiaters Volker Dittmann sitzt, weiss er sofort: Das ist es! Thomas Noll studiert also nicht nur Rechtswissenschaft und schliesst diese mit dem Dokortitel ab, sondern hängt gleich anschliessend noch ein Medizinstudium mit dem Facharzttitel für Psychiatrie an.

Der Psychopathen-Test

Die Sporen als Gerichtspsychiater verdient er in Zürich beim Psychiatrisch-Psychologischen Dienst unter Chefarzt Frank Urbaniok ab. «Nirgend», beteuert Thomas Noll, «habe ich so viel gelernt wie bei Urbaniok.» Er habe sehr gerne Gerichtsgutachten verfasst, und er erinnert sich bestens daran, wie er zusammen mit Frank Urbaniok als Experte vor dem Zürcher Geschworenengericht auftritt. Das war im Dezember 2006. Die beiden forensischen Gutachter haben sich zu den diversen Persönlichkeitsstörungen des illustren wie unbelehrbaren «Diamanten-Sami» zu äussern, der 61 Jahre alt ist und seit über dreissig Jahren immer wieder vor Gericht steht. Fast zehn Jahre später sagt Noll, die Gerichtspsychiater hätten einen zu hohen Stellenwert im Strafprozess: «Das liegt nicht zuletzt daran, dass die Richter mit der Forensik oft überfordert sind und die Gutachten nicht richtig verstehen.» Thomas Noll würde es begrüssen, wenn sich die Richterinnen und Richter vermehrt in Gerichtspsychiatrie weiterbilden liessen — und warum nicht am SAZ? Gut möglich allerdings, dass solche Vorschläge nicht nur auf Gegenliebe stossen.

Nolls direkte, unkonventionelle Art eckt zeitweilig an. Während seiner sechs Jahre als Vollzugschef in der grössten geschlossenen Anstalt der Schweiz, der Pöschwies, gilt er als Hardliner (was er von sich weist: Er habe bloss konsequent durchgegriffen), und mit einer Psychopathen-Studie löst er ein internationales Medienecho aus. Im Rahmen einer MBA-Arbeit und mittels eines Gefangenen-dilemma-Computerspiels stellen er und Koautor Pascal Scherrer fest, dass professionelle Trader rücksichtsloser und deutlich unkooperativer agieren als 24 Psychopathen, die in deutschen Hochsicherheitskliniken untergebracht sind: wahrlich ein Befund mit Zündstoff.